Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 91 (1973)
Heft: 31

Artikel: Standortmeldungen über schweizerische Fragen
Autor: Ostertag, A.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-71951

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

91. Jahrgang Heft 31 SCHWEIZERISCHE BAUZEITUNG 2. August 1973
HERAUSGEGEBEN VON DER VERLAGS-AKTIENGESELLSCHAFT DER AKADEMISCHEN TECHNISCHEN VEREINE, 8021 ZÜRICH, POSTFACH 630

Standortmeldungen über schweizerische Fragen

DK 323.1

Der kleine Band, der den oben genannten Titel trägt und mit dem uns *Karl Schmid* wieder reich beschenkt, enthält den Wortlaut von fünf von ihm in den letzten anderthalb Jahren gehaltenen Reden[1]). Erstaunlich ist die noch immer grosse Leistungsfähigkeit des Ordinarius für deutsche Sprache und Literatur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, wenn man an die starke Belastung durch den Schweizerischen Wissenschaftsrat denkt, dessen Präsident er noch bis vor kurzem war. Aber gerade von dieser vielseitigen und einzigartigen Tätigkeit her, in der über zukunftsträchtige, praktische Fragen zu befinden war, dürften ihm jene Impulse zugekommen sein, die sich in den Ansprachen zu abgeklärten Gedanken verdichtet haben.

Von den fünf Reden sind zwei hier veröffentlicht worden; es sind das: «Gedanken über die Planung der Zukunft», SBZ *89* (1971), H. 28, S. 707–711 und «Wissenschaftliches und politisches Denken», SBZ *90* (1972), H. 51, S. 1323–1327; die andern drei tragen die Titel: «Schweizerisches Selbstverständnis heute»; «Die Politiker, die Lehrer und die Kultur», «Über die Stimmung der Nation und die Zukunft des Staates». In allen fünf Vorträgen geht es, wie der Verfasser bescheiden bemerkt, «um die Bewusstmachung von Elementen, denen für die jetzige Lage und die Zukunft der Nation eine gewisse Bedeutung zukommt».

Das Besondere, das diese Veröffentlichung wie übrigens auch die meisten früheren des gleichen Verfassers auszeichnet, ist weniger die Fülle *grundlegender* Gedanken zu brennenden Fragen des praktischen, im besonderen des politischen Lebens. Bewusstmachung meint nicht Wissensvermittlung. Vielmehr geht es bei ihr darum, ins Bewusstsein zu heben und so vernünftigen Entscheidungen zugänglich zu machen, was im Unbewussten schon da ist, was von dort her unsere Gestimmtheit schon immer getönt und auch unsere Entscheidungen oft massgeblich bestimmt hat; das aber geschah unbewusst, also ohne unser prüfendes Bedenken und ohne unser wertendes Beurteilen. Der Sachkundige weiss, dass es sich hierbei um einen langwierigen Vorgang handelt, dem das selbstbewusste Ich grosse Widerstände in den Weg legt, nämlich um eine *innere Wandlung der Person, durch die diese zu einer höheren Wirklichkeitsstufe hindurchdringt*. Hieraus ergibt sich, dass dem vom Autor Gebotenen nur gerecht zu werden vermag, wer ihm bei aller kritischen Beurteilung im einzelnen in *vorbehaltloser Wandlungsbereitschaft folgt*.

Auf eine zusammenfassende Übersicht über den Inhalt muss verzichtet werden; sie wäre ohnehin kaum mehr als eine Verstümmelung. Wir beschränken uns hier darauf, drei Gedanken hervorzuheben, die vielleicht zu Ansätzen der zu vollziehenden Wandlung werden könnten.

Die Öffnung für das Zukunftsträchtige

Eine der Erscheinungen, die das geistige Geschehen von heute kennzeichnen, ist die Hinwendung zum Kommenden, die Überwindung nationaler Grenzen, sind Planung und Gestaltung der Zukunft in weltweiten Bereichen. Nun bereitet aber der Übergang von der bisherigen, auf Bewahrung des Bewährten gerichteten Denkart zur neuen, zukunftsträchtigen der *älteren Generation* offensichtlich grosse Mühe. Das rührt davon her, dass ihr Sinnen und Trachten vorwiegend durch all das geprägt ist, was sie zwischen 1914 und 1945, teilweise auch noch später, höchst eindrücklich am eigenen Leibe erfahren hatte: strikte Abgrenzung gegenüber den äusseren Gefahren und all dem Furchtbaren, das jenseits der Grenzen geschah, Festigung der eigenen Widerstands- und Durchhaltekräfte, Besinnung auf die allen Bürgern gemeinsamen Aufgaben der Nation, im besondern auch auf die tragenden und bewahrenden Elemente des geschichtlich Gewordenen, Eigenständigen, zu den grossen ausländischen Bewegungen Gegenläufigen. Diese Denkart war in den Zeiten unmittelbarer Bedrohung von aussen notgedrungen die einzig mögliche. Sie gründet in handfesten Erfahrungen und in aussergewöhnlichen, jahrelangen, leiblichen und seelischen Beanspruchungen. Das solcherart Erlebte sitzt tief in den Gemütern und widersetzt sich instinktiv einer Öffnung nach aussen und nach vorn.

Demgegenüber hat, was in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts geschah, im Denken der *jungen Generation* höchstens noch historisches Interesse. Ihre Ziele sind Öffnung der Grenzen, Überwindung der begrenzenden und verengenden Unterschiede, Verbrüderung mit den Angehörigen anderer Völker, Weltbürgertum. Diese zukunftsfrohe Weltoffenheit ist heute durchaus am Platz. Sie entspricht der nunmehr herangereiften Weltlage, an deren Aufbau auch die heute über Fünfzigjährigen mitgearbeitet hatten: Die Wissenschaften, die Techniken, der Handel sind an keine Grenzen gebunden, ebensowenig die geistigen Strömungen, Ideen und Ideologien. Das Verkehrs- und Nachrichtenwesen umspannt den ganzen Planeten und hat dessen Bewohner einander sehr nahe gebracht. Jedes Ereignis, namentlich auch jedes politische und soziale, gleichgültig in welchem fernen Winkel der Welt es geschieht, wirkt sich unverzüglich überallhin aus. Hinzu kommt, dass sich die Verhältnisse in den Nachbarländern grundlegend verändert haben, dass die Unterschiede gegenüber uns und unter sich in massgebenden Hinsichten beträchtlich kleiner geworden sind und man auch dort, wohl noch stärker als bei uns, Erneuerung, Planung der Zukunft, Versöhnung und Verschmelzung anstrebt.

[1]) *Standortmeldungen über schweizerische Fragen.* Von Karl Schmid, 128 S., Format A5, Zürich und München 1973, Artemis Verlag. Preis Fr. 16.80.

Es genügt nicht, diese Tatsachen nur neutral beobachtend zur Kenntnis zu nehmen, und schon gar nicht, sie nach alten Massstäben zu beurteilen. Vielmehr gilt es jetzt, sich zu neuen Gesichtspunkten für eine wirklichkeitsgemässe Bewertung der heute verfügbaren Möglichkeiten, Pläne und Programme durchzufinden und tatkräftig dafür einzustehen, dass zustande komme, was aufgrund einer solchen Lagebeurteilung als notwendig, dringlich und vernünftig erscheint. Ganz offensichtlich haben jene Aufgaben an Zahl und Gewicht stark zugenommen, die nur in kontinentalem, teilweise sogar nur in weltweitem Rahmen sinnvoll gelöst werden können.

Dieser Aufbauarbeit an der Zukunft darf sich die ältere Generation nicht entziehen. Denn das Gelingen hängt wesentlich davon ab, dass dabei die reichen Erfahrungen sinngemäss verwertet werden, die sie in langjähriger Tätigkeit hat sammeln können. Gerade für staats-, wirtschafts-, sozial- und bildungspolitische Entscheidungen, an denen die Bürgerinnen und Bürger unseres demokratischen Kleinstaates massgeblich mitzubestimmen und mitzutragen haben, bedarf es einer über einige Jahrzehnte reichende Erfahrung fachkundiger, geschichtlicher und allgemein menschlicher Art, die nur den Älteren zur Verfügung steht. Die auf solcher Erfahrung beruhende Haltung wirkt überdies als notwendiges Gegengewicht zum oft allzu radikalen Erneuerungsdrang vieler jüngerer Mitbürger. Die Wandlung der Grundhaltung, die der älteren Generation abverlangt werden muss, greift tief. Sie ist aber unerlässlich, damit ihre Angehörigen, von denen viele führende Posten bekleiden, an den sich heute stellenden Aufgaben sinnvoll mitarbeiten können. Es ist den Jüngeren zu verdanken, dass sie zu ihrem Vollzug immer wieder anregen, wenn sie es auch oft wenig taktvoll tun.

Über die Sorge um den Bestand der Nation

Nun darf aber die fällige Erneuerung nicht dahingehend missverstanden werden, es müssten die Älteren die von ihnen bisher hochgehaltenen Werte zum alten Eisen werfen. Die Öffnung der Grenzen, das Verständnis für Wesensart und Anliegen ausländischer Bevölkerungen, die persönliche Begegnung mit diesen, die Teilhabe an völkerverbindenden Körperschaften und die Förderung deren Bemühungen, im besondern auch jener um den Frieden in der Welt, das alles setzt keineswegs den Abbau bisheriger Ordnungen, Institutionen und Werte der eigenen Nation voraus. Im Gegenteil; diese sind zu bewahren und weiter auszubauen, und zwar hauptsächlich aus drei Gründen:

Erstens bilden sie *wichtige und einzigartige Beiträge zum Aufbauen und Festigen des Vertrauens zwischen uns und den andern Völkern,* auf das alle Beteiligten angewiesen sind, wenn die Beziehungen zwischen ihnen tragfähig und dauerhaft sein sollen. Ihr Wert liegt hauptsächlich in ihrer langjährigen Bewährung in den Auseinandersetzungen und Krisen der erlebten stürmischen Zeiten. Wer da mitgearbeitet hat, weiss auch, dass sie immer wieder den veränderten Verhältnissen angepasst, oft auch erneuert wurden, dass man also nicht beim Bestehenden stehen blieb.

Der zweite Grund, zu erhalten, was sich bisher bewährt hat, und auf ihm weiterzubauen, ergibt sich daraus, dass dieses Bewährte die Elemente *der Stetigkeit, der Kontinuität und der Tradition* ins Spiel bringt, wodurch sich das Zeitbedingt-Notwendige mit dem Zeitlos-Gültigen verbindet. Damit können übergeordnete Gesichtspunkte und Bewertungsmassstäbe wirksam werden, die der Forderung Nachachtung verschaffen, wonach nichts geschehen darf, was *dem Wesen des Menschen widerspricht,* was also den Keim neuer Konflikte in sich trägt.

An dritter Stelle ist mit Nachdruck daran zu erinnern, dass engere Beziehungen und Zusammenschlüsse ganzer Völker nur dauerhaft und fruchtbar sein können, wenn ihre einzelnen Glieder *innerlich gesund sind und äussere Belastungen zu ertragen vermögen.* Dazu muss jedes Volk über genügend *wesenseigene Substanz,* also über einen Besitz verfügen, der sich nur in zäher und umsichtiger, über viele Generationen sich erstreckender Arbeit erwerben lässt.

Viele Angehörige der jüngeren Generation und mit ihnen auch zahlreiche Intellektuelle werden Gründe der genannten Art kaum als stichhaltig gelten lassen. Sie halten die bestehenden Ordnungen, Institutionen und Werte nicht für erneuerungsfähig, weil sie, wie sie meinen, zu sehr an erstarrte Denk- und Benehmensweisen gebunden sind und überdies auf ihnen die Schwergewichte der Geschichte lasten. Vielmehr wollen sie ganz von neuem beginnen und glauben, dazu alles Überkommene wegwerfen zu sollen. Es ist diese kurzschlüssige, wirklichkeitsblinde Denkweise sowie deren geradezu epidemisches Umsichgreifen, was den Bestand unserer Nation ernstlich gefährdet und uns Sorgen bereitet. Denn sie wirkt nicht nur aus Gründen der oben angeführten Art der Bildung dauerhafter Beziehungen unter den Völkern entgegen, widersetzt sich also dem, was die Jüngern wollen, sondern sie geht auch auf geradezu fahrlässige Weise über die harte Tatsache hinweg, wonach sich in fast allen Teilen der Welt Unmenschlichkeiten, Rechtsbrüche, ungelöste Probleme, Aggressionen, Hass- und Rachegefühle zu unheimlichen Bergen aufgestaut haben, wonach deshalb an vielen Brennpunkten kriegerische Auseinandersetzungen drohen, solche sogar bald da, bald dort ausgetragen werden, und wonach gigantische, mit allerstärksten Kampfmitteln ausgerüstete Machtblöcke wenige Flugstunden von uns entfernt bereitstehen, um jede Schwäche der friedliebenden Nationen – im besondern Schwächen militärischer, politischer und seelischer Art – zur Befriedigung ihrer Machtansprüche rücksichtslos auszunutzen. Diese zersetzende Denkweise erhöht somit beträchtlich die Kriegsgefahr und bewirkt damit genau das, was die Jungen nicht wollen.

Nicht nur die Älteren, sondern auch diese Jüngeren haben somit ihre Grundhaltung zu ändern. Aber im Unterschied zu jenen hat das im Sinne *einer Hinwendung zu sachlicher Wirklichkeitserfassung sowie zur Bereitschaft zu geschehen, konkrete Leistungen zu vollbringen und bestimmte Verpflichtungen zu erfüllen.* Das ist ihnen aber nur möglich, wenn sie vorher die Kräfte überwinden, die sich einer solchen Hinwendung widersetzen. Nun liegen aber die Angriffspunkte dieser Kräfte im persönlichen und kollektiven Unbewussten. Es geht also hier vor allem um die schwierige Aufgabe der Bewusstmachung, auf die eingangs hingewiesen wurde. Von diesen Kräften verdienen zwei Gruppen unsere besondere Aufmerksamkeit.

Eine erste ergibt sich aus der namentlich in der jungen Generation stark verbreiteten Meinung, Friede, Hochkonjunktur, Wohlstand und soziale Rechte seien selbstverständliche Gegebenheiten, wie reine Luft und sauberes Wasser. Es ist eine alte Erfahrung, wonach, was als selbstverständlich gilt, nicht mehr weiter bedacht wird, ins Unbewusste versinkt und sich dort, soweit es sich um Wünsche und Forderungen wie in unserem Falle handelt, in seelische Kräfte umsetzt, die als Gefühlserregungen hauptsächlich aggressiver Art in Erscheinung treten und Gestimmtheit, Denken sowie Verhalten oft massgeblich bestimmen. Das aber bedeutet nichts weniger als den Sturz ins Chaos, eine Katastrophe also, die sich beim hohen Stand unserer auf Wissenschaften und Techniken gründenden Zivilisation verheerend auswirken muss. Beunruhigend ist dabei vor allem, dass sich dieser Zerfall epidemisch ausbreitet, dass er auch schon sonst gute Köpfe ergriffen hat und dass ihm nur äusserst schwer beizukommen ist. Es genügt nicht, ihn nur als die Folgen von Wohlstandsverwöhnung, Bequemlichkeit und Gewinnsucht zu betrachten. Die eigentlichen Gründe liegen tiefer. Zu denken wäre

etwa an die Angst vor den Anforderungen des Lebens, gestörte Persönlichkeitsentwicklung und innere Leere, an seelische Verbiegungen also, deren Bildung bis in die frühe Kindheit zurückreicht.

Die zweite Kräftegruppe hängt mit jenen unbewussten psychischen Störungen zusammen, die wegen mangelnder Mutterliebe, allzu autoritärem Benehmen der Väter, Ungeborgenheit im Elternhaus und abträglichen Umwelteinflüssen entstanden sind, seelisch nicht bewältigt werden konnten, sondern sich im Unbewussten einerseits in Aggressionen gegen die Welt der älteren Generation, anderseits in ein nicht zu stillendes Bedürfnis umsetzen, von den konkreten Gegebenheiten und Aufgaben von hier und jetzt in ein grösseres Allgemeines, vor allem in eine zukünftige bessere Welt, zu entfliehen.

Gewiss ist es die Aufgabe der Jungen, sich die seelischen Belastungen, unter denen sie leiden, bewusst zu machen und so von ihnen loszukommen. Die Tatsache aber, dass es sich dabei vorwiegend um frühkindliche Fixierungen handelt, weist auf frühere Verfehlungen der älteren Generation hin. Dieser Befund wird durch die geschichtliche Erfahrung bestätigt, wonach sich die Voraussetzungen für eine gesunde Entwicklung der Kinder mindestens seit den fünfziger Jahren wesentlich verschlechtert haben, und zwar vor allem infolge eines naturwidrigen, materiell übersteigerten allgemeinen Lebensstils der der Kindheit Entwachsenen. Diese hätten sich denn auch ebenfalls ihre Verstiegenheiten bewusst zu machen, wobei sie sich mit den Jungen treffen könnten. Sie müssten dann aber jene durchgreifende Wandlung ihres Lebensstils vollziehen, durch welche den Kindern das wieder zukommt, dessen sie zur wesensgemässen Entfaltung ihrer Anlagen bedürfen und worauf sie ein natürliches Grundrecht haben.

Schweizerisches Selbstverständnis

Eine der wichtigsten Massnahmen zur Abwehr der überaus ernsten Gefahren, die unser Staatswesen bedrohen, besteht darin, das *Selbstverständnis der Nation* zu stärken. Die ältere Generation weiss, was mit diesem Ausdruck gemeint ist, wie hoch das sichere Bewusstsein zu bewerten ist, einer Nation anzugehören, die durch starke, aus der Tiefe wirkende Kräfte innerlich zusammengehalten wird und sich zugleich durch konkrete Leistungen und Treue zu sich selbst im Ausland Gewicht und Geltung verschafft hat. Demgegenüber hat die jüngere Generation Mühe, sich unter Selbstverständnis der Nation etwas Bestimmtes und Verpflichtendes vorzustellen. Karl Schmid weist im ersten der fünf Aufsätze den Weg, der zu einem tieferen Verständnis der gemeinten Sache führt und den auch mancher Ältere zu gehen hätte, um sein staatspolitisches Denken zu berichtigen und zu vertiefen.

Selbstverständnis der Nation ist keineswegs etwas Selbstverständliches, nicht ein gegebenes Faktum, das uns mit dem Bürgerrecht in die Wiege gelegt wird, sondern ein immer wieder neu zu erarbeitendes geistiges Gut. Vielleicht lässt sich in grober Annäherung sagen, gemeint sei die Antwort, die der Schweizer auf die Frage bereit hält, wozu ihn seine Zugehörigkeit zu seiner Nation verpflichte und wozu sie ihn berechtige. Er wird hierauf weder leichtfertig noch nur in Worten antworten, sondern aufgrund einer ernsthaften, von der jeweiligen Lage ausgehenden Besinnung über das, was er seiner Nation verdankt, was er ihr schuldig blieb, womit er ihr dienen und vor welchen Gefahren er sie beschützen kann. Solches Dienen und Beschützen kann sehr wohl mit der Pflege menschlicher Beziehungen mit Angehörigen anderer Länder oder mit zukunftsträchtigen Planungen beginnen. Ihnen kommt aber erst dann Wirklichkeitswert zu, wenn sie sich in die Übernahme konkreter Aufgaben und Verpflichtungen umsetzen, wenn nicht nur auf wirtschaftlichen Federn – das geschieht schon heute –, sondern auch auf politischen, sozialen und kulturellen Gebieten Leistungen vollbracht werden, die für das internationale Geschehen bedeutungsvoll sind und das begründen, was die *internationale Präsenz unserer Nation ausmacht.*

Am Ende des letzten Aufsatzes, wo von der Zukunft des Staates gesprochen wird, ist zu lesen: «Die Zeit, wo die schweizerische Nation sich als autark und ihren Staat als einen ‚cas unique' verstanden hat, geht dem Ende zu. Es muss offenbar geprüft werden, in welcher Weise ihre internationale Präsenz, wie sie wirtschaftlich ja schon besteht, politisch artikuliert werden kann. Dabei wird die falsche Vorstellung zu bekämpfen sein, nach welcher internationale Präsenz mit einem Abbau der nationalen Kohärenz und der Arbeit innerhalb der Nation verbunden wäre. Der Abbau der nationalen Selbstgefälligkeit ist von gutem, und es gibt einige schweizerische Axiome, die revidiert werden können. Aber in einem Punkte gibt es nichts zu korrigieren, sondern traditionell und konservativ zu bleiben: in der Überzeugung nämlich, dass ‚Image' und Geltung der Schweiz in der Welt von den konkreten Leistungen dieser Nation abhängen und von nichts anderem.» *A. Ostertag*

Die Aktion Trump und das schweizerische Puffersystem

DK 323.1

Man kann sich fragen, ob es sinnvoll sei, den stark ins einzelne gehenden Bericht einer Episode[1]) der Öffentlichkeit vorzulegen, die sich vor 33 Jahren zugetragen hat und glücklicherweise ohne Folgen geblieben ist. Wer so fragt und trotzdem zu lesen beginnt, spürt bald, was für hinterhältige und für unser Staatswesen gefährliche Kräfte damals hinter den Geschehnissen am Werke waren, über die berichtet wird. Er wird aber auch die geradezu entscheidende Bedeutung einsehen, die einer unabhängigen, verantwortungsbewussten Presse zukommt, wo es wie hier um die geistige Landesverteidigung oder, allgemeiner, um Grundverhältnisse menschlichen Zusammenlebens geht. Und schliesslich ergeben sich wichtige Rückschlüsse auf die heutige Lage, wo der Wille zur Selbstbehauptung der Nation von mehr oder weniger gutmeinenden Friedensaposteln und reichlich wirklichkeitsblinden Verkündern eines bald kommenden allgemeinen Weltbürgertums droht aufgeweicht zu werden.

Georg Kreis, Assistent am Historischen Seminar Basel, hat aufgrund bisher unbekannter und unzugänglicher Materialien insbesondere aus dem Bundesarchiv in Bern, aus dem politischen Archiv des Auswärtigen Amtes in Bonn sowie aufgrund unzähliger Beiträge persönlich Befragter eine höchst fesselnde Ergänzung zum Bonjour-Bericht[2]) sowie zu *Gerhard Waegers*[3]) Arbeit über die «Eingabe der Zweihundert» ausgearbeitet, welche die Aktion Trump in neuem Licht erscheinen lässt. Dr. *Georg Trump* begann als Mitglied der nationalso-

[1]) **Juli 1940, die Aktion Trump.** Von *Georg Kreis*, mit einem Nachwort von Herbert Lüthy. Zweite Auflage. Basel und Stuttgart 1973, Helbling & Lichtenhahn.

[2]) *Edgar Bonjour:* Geschichte der schweizerischen Neutralität; vier Jahrhunderte eidgenössischer Aussenpolitik, sechs Bände. Basel und Stuttgart 1970, Helbling & Lichtenhahn; hauptsächlich Band 5.

[3]) *Gerhart Waeger:* Die Sündenböcke der Schweiz. Die Zweihundert im Urteil der geschichtlichen Dokumente 1940–1946. Olten 1971.